

4. Sonntag im Jahreskreis (A) / 31. Januar + 1. Februar 2026

1. Lesung: Zefania 2,3;3,12-13

2. Lesung: 1 Korinther 1,26-31

Evangelium: Matthäus 5,1-12

„Christus zu lieben kann man manchmal richtig anstrengend sein“, so meinte dieser Tage eine Seelsorgerin hier in Dülmen. Wie sie das denn meint, so fragte ich nach. „Na ja“, sagte sie, „die Beziehung zu Christus ist doch etwas zutiefst Persönliches und Vertrautes. Und da soll man zugleich ‚Menschenfischer‘ sein, soll man in die Öffentlichkeit gehen und etwas vom intimsten Empfinden preisgeben, die Faszination von Gott möglichst plakativ vermitteln: um dann doch nur Kopfschütteln zu ernten. Weil man nicht verstanden wird, weil man sich nicht verständlich machen kann.“ Und sie fügte hinzu: „Das ist oft nur schwer auszuhalten. Das kann so anstrengend sein.“

Liebe Schwestern und Brüder,

Empfand Jesus seinen Auftrag als anstrengend? War ihm wohl dabei, als er eigens auf einen Berg stieg, um sich den Menschenmassen zu seinen Füßen zuzuwenden? Oder hat er Unbehagen empfunden? Schwer zu sagen.

Ganz sicher werden ihm die Leute abgenommen haben, dass *zumindest er selbst*, dass Jesus von dem überzeugt war, was er da in den „Seligpreisungen“ den Zuhörern zumutet. Aber ob die „vielen Menschen“ das *auf sich* beziehen konnten? Die Seligpreisungen als Leitfaden für das eigene Leben? Wenn in der deutschen Alltagssprache das Wort „selig“ verwendet wird, dann eher als nicht ganz ernstzunehmende Bestimmung: „vertrauensselig“, „redselig“, „rührselig“, „Insel der Seligen“, „Wer’s glaubt, wird selig“. So in dieser Art: alles nicht ganz lebensstüchtig. Etwas für Trautmäntzer, für Gutmenschen.

Was bei den „Seligpreisungen“ der Bergpredigt aber oft übersehen wird, finde ich, ist dieser markant-makabre letzte Satz, mit dem alles abschließt:

„Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.“

Auch dieser Satz gehört zur Bergpredigt, zu den Seligpreisungen. Wer erschließt ihn uns? Wer kennt eine solche Erfahrung? Oder aber: Warum kennen wir sie *nicht*? Wer stärkt und ermuntert uns, diese Verheißung Jesu auszuhalten? Wer bringt Jesus und sein Evangelium furchtlos und stärkend zur Sprache? Auch heute, auch hierzulande?

Es doch kein Geheimnis, dass der „Synodale Weg“ dem Thema „Neuevangelisierung“ ausgewichen ist wie der Teufel dem Weihwasser.

- Ist das Herz der selbsternannten „Reformer“ übertoll vor Begeisterung und Tatendrang – um Jesus kraftvoll zur Sprache zu bringen, für ihn „die Knochen hinzuhalten“? – Ich hoffe es.
- Haben Sie das Gefühl, dass jene, die ständig das Wort „Reformen“ in Beschlag nehmen, wirklich das meinen, was Re-Form wörtlich meint: „zurück-führen“, „neu-formen“ – nämlich das, was abgewichen und fortgelaufen ist von einer frohen gläubigen Zuversicht, von einer vitalen Kirchlichkeit, die aus der Heiligen Schrift und der Feier der Sakramente lebt? – Wäre schön.
- Spüren wir in der Verachtung des Heiligen Vaters und in den Ressentiments gegen „Rom“ einen „Fortschritt“? – Weiß nicht.

Oder schauen wir auf die beiden heutigen Lesungen:

- Helfen uns Theologen und Kirchenfunktionäre, das Wort des Propheten Zefanja für uns Heutige zu erschließen? Etwa: „Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, das seine Zuflucht sucht beim Namen des Herrn.“ – Ich hoffe es.
- Sprechen die teuren „Zukunftsbilder“ und Sitzungen in edlen Kongresszentren davon, was Paulus uns heute zuruft? Etwa: „Das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.“ – Wäre schön.

- Wie helfen uns die Bischöfe, mit den sperrigen Worten Jesu umzugehen? Gern wiederhole ich sie: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.“ – Weiß nicht.

„Christus zu lieben kann man manchmal richtig anstrengend sein“, sagte die Pastoralreferentin. Und Jesus sagt nicht: Nein, nein, dann habt ihr etwas falsch verstanden. Da müsst ihr eure Performance ändern, einfach besser kommunizieren. Das ist der Unterschied zwischen Jesus und so vielen Pastoraltheologen: Er geht den Weg mit; er teilt unsere Nöte. Er selbst hat für uns gelitten. Das Kreuz wurde der ultimative Ernstfall der Liebe. „Wir gehen den Weg der Liebe, bis es weht tut“, so formulierte einmal Mutter Teresa. Weil sie ein großes Herz, eine große Liebe in sich trug – die sich nicht an rückläufigen Kirchensteuern, medialen Umfragen und persönlichen Befindlichkeiten ausgerichtet hat. „Lieben, bis es weht tut.“ Das geht, wenn man fest vertraut, dass der Herr es wirklich gut mit uns meint – auch heute, auch hierzulande: Diesen Zuspruch gibt uns im heutigen Evangelium der Herr: „Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.“

Am Ende möchte ich keinen Theologen oder eine Heilige zu Wort kommen lassen, sondern eine Frau, eine Ehefrau und Mutter. Ich fand ein Zitat von ihr, als ich in diesen Tagen im Zugehen auf den 80. Todestag von Kardinal von Galen (22. März) ein wenig über den „Löwen von Münster“ gelesen habe. Seine Mutter, Gräfin Elisabeth von Galen, schrieb 1891 ihrem Sohn zum Geburtstag:

„Das Leben ist so kurz, und eine so herrliche Ewigkeit sollen wir uns damit erkaufen, da darf kein Tag verloren werden, um uns dieses Zieles zu versichern und für Gott etwas zu leisten.“

Schön, dass die Heiligen uns ermuntern, uns selbst ernst zu nehmen.

Amen.